

Schwerhörigkeit

Das Drama: Viel gehört und wenig verstanden

**Die Situation schwerhöriger
Menschen in der Gesellschaft**



Verfasser: Dr.-Ing. Thomas Kluck

Herausgeber:
Schwerhörigen-Seelsorge der
Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
Egidienplatz 33
90403 Nürnberg

Nürnberg, Juli 2015

Aktualisiert: April 2025

Danke

Für wertvolle Hinweise, Verbesserungen, Diskussionen und Motivationen danke ich Sabine Elsner, Herbert Hirschfelder, Jochen Müller und Paul Streidl.

Hinweise

Zitate sind eingerückt. Quellenangaben erscheinen in hochgestellten Ziffern und verweisen auf das Quellenverzeichnis am Ende der Schrift.

Dem Leser mag auffallen, dass in dieser Abhandlung überwiegend der Ausdruck „Nichtschwerhörige“ für nicht von Hörschädigung betroffene Menschen verwendet wird anstatt des meist üblichen „Normalhörenden“ oder „Guthörenden“. Dies deshalb, weil im Verhältnis zu Schwerhörigen die Nichtbetroffenen defizitär sind, sie haben ja keine Hörschädigung. Das relativiert hoffentlich auch den willkürlichen und nicht unproblematischen Maßstab ab, der durch „Normalhörend“ oder „Guthörend“ gesetzt wird.

Auch werden Ausdrücke wie z.B. „Andershörend“ als Euphemismen für Schwerhörigkeit in diesem Text nicht verwendet. Schwerhörigkeit ist nicht einfach ein „anderes“, „originelles“ oder „kreatives“ Hören, sondern ein durch eine Schädigung hervorgerufener Hörverlust, der die persönliche Lebensqualität erheblich einschränken kann. Da klingen die genannten Umschreibungen eher wie ein Hohn denn wie eine abmildernde Darstellung.

Zugunsten der Lesbarkeit und des Sprachflusses wird auf Doppelnennungen und gegenderte Bezeichnungen verzichtet. Der sprachlichen Intention entsprechend sind, wo nicht ausdrücklich anders angegeben, stets alle Geschlechter gemeint.

Inhalt

Einleitung	1
Was ist Schwerhörigkeit?	3
Wie sieht Schwerhörigkeit in der Praxis aus?	4
Was ein Hörgerät bewirkt	6
Wie viele Schwerhörige gibt es?	8
Wie viele Schwerhörige sehen wir tatsächlich?	10
Wo sind all die Schwerhörigen?	11
Wie sich Schwerhörige verstecken	11
Warum verstecken sich Schwerhörige?	13
Negative Erfahrungen schwerhöriger Menschen	14
Auswirkungen auf die Persönlichkeit	16
Der Brückenschlag: Was wir tun können	19
Weg mit dem Stigma!	25
Anmerkungen	28
Quellenverzeichnis	29

Einleitung

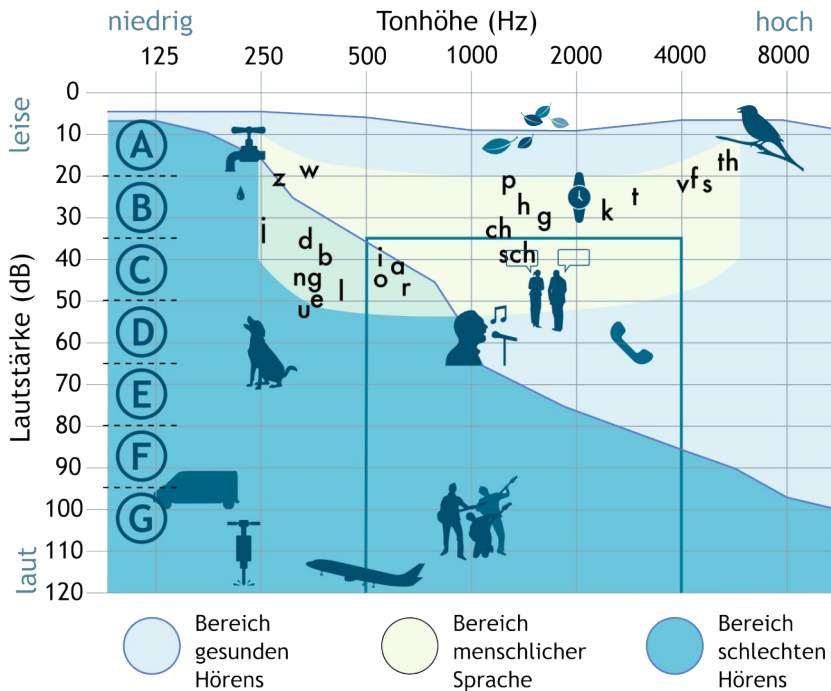
Die Schwerhörigkeit unterscheidet sich von z.B. Blindheit oder anderen Behinderungen insbesondere dadurch, dass sie nur schwer nachvollziehbar ist. Nicht nur, dass die Hörschädigung nicht ohne weiteres imaginiert oder demonstriert werden kann. Ein Hörverlust wirkt sich in erster Linie und am spürbarsten auf die zwischenmenschliche Kommunikation aus. Das kann soziale Interaktionen, Persönlichkeit, Lebensstil und Selbstwertgefühl der Betroffenen so erheblich verändern, dass Schwerhörige und ihre Behinderung Nichtbetroffenen als „irgendwie fremd“ erscheinen müssen.

Spricht man von Hörschädigung, geht es vor allem um eines: das **Verstehen**, im Gegensatz zum Hören. Für hörgeschädigte Menschen sind Hören und Verstehen zwei völlig verschiedene Paar Schuhe.

Jemand mit gutem Gehör setzt die Begriffe unbewußt gleich, weil es in der Muttersprache keinen Konflikt gibt zwischen Hören und Verstehen. Was man hört, ist gleichzeitig auch verstanden. Der Unterschied verschwindet im Bewusstsein und so wird Hören mit Verstehen gleichgesetzt.

Erst wenn das Gegenüber eine andere Sprache spricht oder sich unverständlich ausdrückt, fällt auch für Nichtschwerhörige das selbstverständliche „Verstehen“ plötzlich in „Hören“ und „Verstehen“ auseinander. Gehört haben sie alles, was der andere gesagt hat, nur nichts davon verstanden, weil sie die fremde Sprache nicht kennen. Bei Schwerhörigen sorgt die Behinderung salopp gesagt dafür, dass das Gesagte weitgehend unkenntlich gemacht wird und deshalb die Bedeutung nicht ohne Weiteres dekodiert werden kann.

Hörgeschädigte Menschen versuchen laufend, Hören und Verstehen in Einklang bringen. Das ist eine enorme kognitive Leistung mit hohem Energiebedarf, die ihr Leben in allen Bereichen durchzieht: Einkaufen, zwanglose Gespräche mit Freunden, Kollegen, beim Sport, Fernsehen, Kino, Radio ..., alles kann, je nach Schwere des Hörverlustes, zu einer Herausforderung werden.



Ein Tonaudiogramm, ergänzt um typische Geräuschquellen

Darstellung basiert auf einer Illustration von Siemens (Hearing loss guidance leaflet, 8/2014)

Bezeichnung	Hörverlust	Im Audiogramm
Normales Hören	unter 20 dB	(A)
Leichte Schwerhörigkeit	20–35 dB	(B)
Mittelgradige Schwerhörigkeit	35–50 dB	(C)
Mäßig starke Schwerhörigkeit	50–65 dB	(D)
Starke Schwerhörigkeit	65–80 dB	(E)
Hochgradige Schwerhörigkeit	80–95 dB	(F)
Taubheit	über 95 dB	(G)
Unilateral	unter 20 dB im besseren Ohr, 35 dB oder mehr im schlechteren Ohr	

Einteilung der Hörverlustgrade nach WHO

Was ist Schwerhörigkeit?

Als schwerhörig werden diejenigen Personen bezeichnet, die infolge eines vorübergehenden oder andauernden Defektes des Gehörs eine verminderte Hörfähigkeit besitzen, aber noch imstande sind, akustische Eindrücke und Sprache – eventuell mit Hilfe von Hörgeräten – über das Ohr wahrzunehmen.¹

Dies deutet an, dass sich Schwerhörige überwiegend und vorzugsweise der Lautsprache zur Kommunikation bedienen. Im Gegensatz dazu ist bei Gehörlosen der primäre Kommunikationskanal die Gebärdensprache, sie ist sozusagen ihre Muttersprache. Die Unterschiede zwischen Schwerhörigen und Gehörlosen sind nicht bloß graduell, sondern zu einem guten Teil prinzipiell.

Hörverluste werden in einem sogenannten Tonaudiogramm erfasst (siehe Seite 2). Hier sind zur Veranschaulichung verschiedene Geräusche und Sprachlaute eingetragen, die in einem Audiogramm vom HNO-Arzt oder Akustiker natürlich nicht auftauchen. Die Messung des Gehörs einer Testperson über den gezeigten Frequenzbereich ergibt eine Linie, die sogenannte Hörkurve. Sie trennt die Bereiche, die von der jeweiligen Testperson gehört und nicht gehört werden. Alles unterhalb der Hörkurve wird gehört, die oberhalb liegenden Töne nimmt der Betroffene nicht mehr wahr. Beispielhaft sind zwei Kurven eingetragen. Die obere entspricht einem normalen Gehör, die untere zeigt ein eingeschränktes Hörvermögen. Je tiefer die Kurve also verläuft, umso schlechter hört der Betroffene.

Unter dem Audiogramm sind die Hörverlustgrade nach Definition der WHO angegeben. Für die Einteilung des Hörverlustes wird nicht die gesamte Kurve betrachtet, sondern nur die Werte bei 500, 1000, 2000 und 4000 Hz auf dem besser hörenden Ohr herangezogen (türkisfarbener Rahmen) und aus ihnen ein Mittelwert gebildet. Der Rahmen hat eine obere Grenze bei 35 dB (hier beginnt die mittelgradige Schwerhörigkeit). Früher hat die WHO passenderweise den Bereich unterhalb dieser 35 dB als behindernden Hörverlust („disabling hearing loss“) klassifiziert². Das ist ein Hörverlust, bei dem für die Kommunikation Hilfsmittel (z.B. Hörgeräte, Lippenlesen oder Zeichensprache) zwingend notwendig sind, da eine Teilnahme an Unterhaltungen nur noch schwer möglich ist³. Leichte Schwerhörigkeit dagegen (Hörverlust 20 bis 35 dB) kann mit Schwierigkeiten beim Zuhören in Ge-

sprächen verbunden sein, erlaubt aber eine fast normale Teilnahme.

Die Definition für unilateral wurde eingeführt, da ansonsten jene, die ein gutes und ein geschädigtes Ohr haben, als guthörend gelten.

Die dB-Skala im Audiogramm ist nicht linear. Jemand mit einem Hörverlust von 50 dB hört nicht einfach 2,5-mal schlechter als ein Nichtschwerhöriger mit höchstens 20 dB Hörverlust. Er hört über 30-mal leiser, d.h. ein bestimmter Ton muss für den Schwerhörigen 30-mal lauter gemacht werden, damit er ihn hört.

Aus den Angaben, die in der Audiometrie beim Akustiker gemessen werden, werden die Werte für den prozentualen Hörverlust und aus ihm wiederum die Werte für den sogenannten Grad der Behinderung (GdB) ermittelt (siehe Abschnitt „Wie viele Schwerhörige gibt es?“, Seite 8).

Wie sieht Schwerhörigkeit in der Praxis aus?

Man unterscheidet zwei Arten der Schwerhörigkeit: Die Schalleitungs- und die Schallempfindungs-Schwerhörigkeit.

Bei der Schalleitungsschwerhörigkeit (Außen- und Mittelohr sind betroffen, auch Schallübertragungsschwerhörigkeit genannt) wird der Schall vom Trommelfell nicht richtig an die Gehörschnecke (Cochlea) weitergegeben. Die Schallsignale werden leiser gehört, aber ihre Qualität, z.B. die Verständlichkeit des Gesprochenen, bleibt weitgehend erhalten. Alle Tonhöhen werden gleich schlecht gehört. Diese Störung kann man simulieren, indem man sein Ohr mit den Fingern verschließt, man hört nur noch gedämpft, aber deutlich. Die Schalleitungsschwerhörigkeit kann durch Lautstärkeanhebung zumindest teilweise kompensiert werden.

Die Schallempfindungsschwerhörigkeit hingegen ist Folge einer Schädigung oder Fehlfunktion des Innenohrs, des Hörnervs oder des Gehirns. Sie ist eher eine „Fehlhörigkeit“ als eine „Schwerhörigkeit“. Die Schallsignale werden noch relativ gut empfangen, aber verändert wahrgenommen. Frequenzen gehen unterschiedlich stark verloren. Dies wirkt sich auf Aufbau und Klangbild der gehörten Sprache aus. Die Qualität der gehörten Töne ist beeinträchtigt. Betroffene hören nicht nur einfach leiser, sondern vieles auch gar nicht (sie-

he Audiogramm), insbesondere hören sie diejenigen Komponenten von Sprache nicht, die wesentliche Informationen enthalten. Bildlich läßt es sich z.B. wie folgt veranschaulichen⁴:

Das hören Schwerhörige:

O O A E
 I
 I I E
 A
 O A E

Das hören die meisten Schwerhörigen nicht:

K NS N NT N
 S ND
 W CHT G R
 LS
 V K L

Das hören Nicht-Schwerhörige:

KONSONANTEN
 SIND
 WICHTIGER
 ALS
 VOKALE

Auch auf Hintergrundgeräusche reagieren die meisten Hörgeräte- und insbesondere CI-Träger (CI = Cochlea Implantat) wesentlich empfindlicher als Nichtschwerhörige. Nichtschwerhörige können ihre Gesprächspartner selbst dann verstehen, wenn die umgebenden Störgeräusche beinahe doppelt so laut sind wie das Gesagte. Dieses Phänomen wird Cocktailparty-Effekt genannt. Er erklärt, warum aufgrund des räumlichen Hörens das Gehirn recht präzise Nutz- und Störschall trennen kann, selbst wenn der Störschall wesentlich lauter ist als der Nutzschall.

Hörbehinderte Menschen verlieren diese Fähigkeit. Mit Hörgeräten und CIs können sie praktisch nur zweidimensional hören, die räumlichen Informationen erreichen sie nicht. Damit sie verstehen können, müssen im Gegensatz zu nichtschwerhörigen Menschen Gespräche, Reden und andere akustische Informationen mindestens dreimal so laut wie die Störgeräusche sein!

Was ein Hörgerät bewirkt

Anhand einer Hörkurve im Tonaudiogramm ist zu sehen, welche Töne nicht wahrgenommen werden, nämlich jene, die oberhalb der Kurve liegen. Schwerhörige benötigen eine höhere Lautstärke, um Höreindrücke zu empfangen. Diese Lautstärkeanhebung kann ein Hörgerät aufgrund seiner Verstärkung leisten. So können Schwerhörige mit entsprechender Verstärkung auch Töne hören, die sie ohne Hörgerät nicht hören. Von diesen hörgeräteverstärkten Höreindrücken können Schwerhörige – abhängig vom Grad des Hörverlustes – nur einen Teil sinnvoll auswerten. Denn die Frequenzen, die das geschädigte Innenohr nicht mehr wahrnehmen kann, werden auch mit Hörgeräten nicht hörbar gemacht. Ausserdem können Hörgeräte nicht jede Frequenz beliebig weit anheben. Vor allem bei Frequenzen oberhalb von etwa 1500 Hertz tun sich die meisten Hörgeräte schwer, wenn der Hörverlust stärker ausgeprägt ist. Das Hören bleibt also unvollständig, verzerrt, lückenhaft.

Das Cochlea-Implantat (CI) funktioniert grundsätzlich anders. Dadurch, dass eine Elektrode direkt in der Hörschnecke eingeführt ist, kann es die Nervenfasern im Innenohr direkt, also unter Umgehung defekter Haarzellen stimulieren. Damit werden zum Teil auch Frequenzen an das Gehirn weitergeleitet, die vom Innenohr selbst nicht mehr registriert werden. Eine vollständige Wiederherstellung des normalen Hörspektrums kann aber auch das CI nicht leisten, Menschen mit dieser Hörhilfe bleiben zeit ihres Lebens schwerhörig mit allen Konsequenzen.

Fazit: Bei einem im Sinne der WHO behindernden Hörverlust kann weder mit Hörgeräten noch mit CIs ein normales Hörvermögen wiederhergestellt werden. Über diese Tatsache sollte man sich von den häufig sehr optimistischen werblichen Darstellungen der Akustiker und Hörhilfekonzerne nicht hinwegtäuschen lassen.

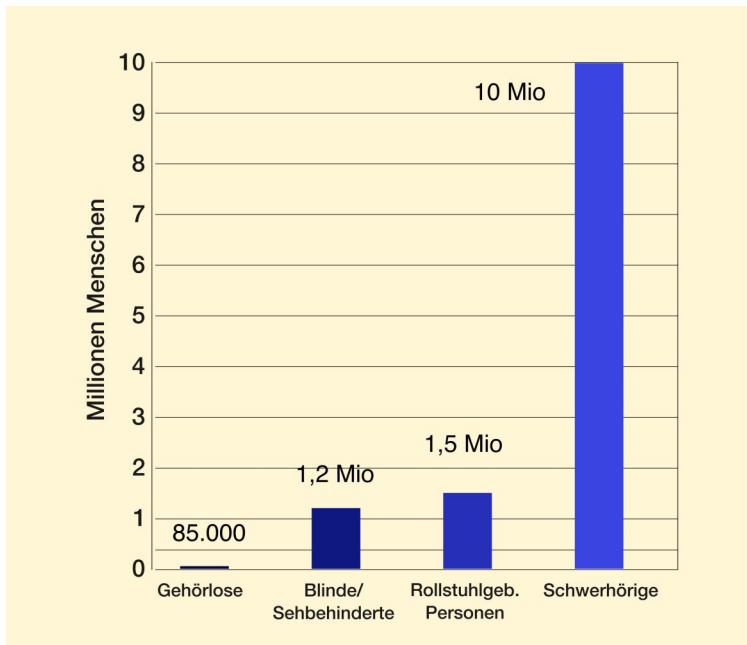
Ebenso ist der häufig getätigte Vergleich von Hörgeräten mit Brillen zwar naheliegend, aber sinnlos. Wer schlecht sieht, geht zum Optiker. Dort wird ihm eine Brille angepasst und er sieht dann wieder gut. Das wird einfach auf Hörgeräte übertragen: Man hört schlecht, geht zum Akustiker, lässt sich ein Hörgerät anpassen und die Welt ist wieder im Lot. Nichts ist weiter von der Wirklichkeit entfernt.

Hier werden nämlich Äpfel mit Birnen verglichen. Bereits bei mittelgradigen und erst recht bei höhergradigen Hörverlusten müssen für einen bildhaften Vergleich Sehbehinderte (und nicht einfach kurz- oder weitsichtige Menschen) herangezogen werden. Sie können trotz Spezialbrillen und ggf. weiterer Hilfsmittel das normale Sehvermögen nicht wiederherstellen. Sie schwächen, wie Hörgeräte, die Auswirkungen der Behinderung ab, können sie jedoch nicht auch nur annähernd beseitigen.

Wie viele Schwerhörige gibt es?

Für Deutschland gibt es keine verlässlichen Angaben über die Zahl der schwerhörigen Menschen. Aus verschiedenen Gründen dürfte eine präzise und umfassende Erhebung auch schwierig sein. Daher wird vielerorts versucht, aus zeitlichen⁵ oder räumlichen⁶ Extrapolationen zahlenmäßige Angaben abzuleiten, sie sind aber mit Vorsicht zu genießen. Je nach Motivation und Interessenlage kommen sehr unterschiedliche Angaben zustande.

Nach Angaben des statistischen Bundesamtes gibt es 305.000 Schwerhörige, Gleichgewichtsgestörte usw.⁷ Hier sind jedoch nur die sogenannten Schwerbehinderten erfaßt, also jene, die einen Grad der Behinderung (GdB) von wenigstens 50 haben. Das entspricht bei der Schwerhörigkeit einem mittleren Hörverlust von über 50 dB. Doch bereits ein Hörverlust von knapp 35 dB führt zu erheblichen Verständnisschwierigkeiten, ein derart Betroffener kommt ohne Hörgerät nicht mehr aus und ist in seiner Kommunikation bereits erheblich eingeschränkt. Der Unterschied der Hörverluste von 35 dB



Vergleich der Anzahl Betroffener in Deutschland nach Behindertengruppen

und 50 dB sind mindestens fünf Millionen Menschen, die aus der amtlichen Statistik herausfallen.

Bereits ein Hörverlust von 25 dB kann behandlungsbedürftig sein, ab dieser Schwelle etwa werden Hörgeräte verordnet. Der zugehörige GdB beträgt dann gerade mal 15, berechtigt also nicht zu einem Schwerbehindertenausweis und damit findet auch keine Erfassung in der Datenbank des Statistischen Bundesamtes statt.

Meist werden zur Angabe des Hörverlustes Prozentangaben benutzt anstatt der Einheit dB. Dies ist in mehrfacher Hinsicht problematisch. Die Lautstärke wird logarithmisch dargestellt (in dB, also nicht linear) und lässt sich nicht sinnvoll auf eine Prozentskala abbilden, die immer linear ist. Im Falle des Hörverlustes wird aus den gemessenen Lautstärkewerten über eine empirische Datentabelle (Vier-Frequenzen-Tabellen nach Rösner) ein „Prozent“-Wert ermittelt. Aus diesem wird über eine weitere ebenfalls willkürlich festgelegte Tabelle der GdB abgeleitet.

Daher suggeriert der Prozentwert beim Hörverlust falsche Verhältnisse. Ein Verlust von 50 % einer bestimmten Geldsumme ist doppelt soviel wie ein Verlust von 25 % des gleichen Betrages. Beim Hörverlust jedoch hört jemand mit 25 % wenigstens siebenmal lauter als ein anderer mit 50 „Prozent“ Hörverlust. Der Unterschied zwischen 25 und 50 **dB** hingegen ist ein Faktor von etwa 18.

Die WHO schätzt für die westlichen Industrienationen einen Anteil von 6,2 %³. Das bedeutet, dass es hierzulande mindestens fünf Millionen Menschen gibt, die mittelgradig oder stärker schwerhörig sind. Wahrscheinlicher ist aber nach verschiedenen Studien eine Zahl von wenigstens 10 Millionen hörbeeinträchtigter Menschen in Deutschland.

Zum Vergleich: In Deutschland gibt es 1,5 Millionen Rollstuhlfahrer, etwa 1,2 Millionen Sehbehinderte und Blinde und 85.000 Gehörlose (siehe Bild auf Seite 8). Diese Behindertengruppen sind in der Öffentlichkeit weitaus präsenter als die Schwerhörigen. Auch wenn es um die Verbesserung der Lebensbedingungen von Schwerhörigen geht, scheint die absolute Zahl der Behinderten wenig bis gar keine Rolle zu spielen.

Wie viele Schwerhörige sehen wir tatsächlich?



T. Kluck 2015

Zwar kennt der eine oder andere vielleicht einen oder auch mehrere Schwerhörige. Die meisten aber – wenn überhaupt – nur die schwerhörige Oma/Opa, Mutter/Vater. Weil man da so schreien muß, weil die sich immer bemerkbar zu machen wissen – durch überlaute Fernseher, Radios, lautes Reden usw. usf. Diese Fälle prägen die Vorstellung vom „Schwerhörigen“ in den Köpfen der allermeisten Nicht-Schwerhörigen. Dieses Bild der Klischeeschwerhörigen wird immer wieder bemüht und geht weit an der erlebten Realität der meisten Schwerhörigen vorbei. Schwerhörigkeit und Schwerhörige werden damit eher als Kuriosum abgetan denn wirklich ernst genommen als Behinderung und Behinderte.

Die subjektiv gefühlte Anzahl der schwerhörigen Behinderten in der Gesellschaft geht demnach praktisch gegen Null, und das in der Öffentlichkeit wahrgenommene Bild spiegelt dies: Es gibt praktisch keine Schwerhörigen. Lediglich die in der Schwerhörigenszene (neudeutsch: „Community“) aktiven Personen und Schwerhörigen selbst erleben, daß es sehr viele Menschen mit Hörverlust gibt. Die meisten bekennen sich jedoch nicht offen dazu.

Wo sind all die Schwerhörigen?



Wo sind die Schwerhörigen? © Jürgen Jotzo/Pixelio.de

Wir haben die Zahlen gesehen: Es gibt in Deutschland mindestens zehn Millionen schwerhörige Menschen. Eigentlich müssten sie auffallen und im Alltag deutlich präsent sein. Doch tatsächlich bekommt man kaum jemanden von ihnen zu sehen. Im Gegensatz zu einem Rollstuhlfahrer beispielsweise kann man einen Schwerhörigen unter den Menschen kaum ausmachen. Die allermeisten Schwerhörigen bemühen sich aktiv, in der Öffentlichkeit wie auch im Gespräch nicht aufzufallen, weil sie sich mit dem Schlecht-Hören eine Blöße geben, sich schämen. Selbst der eigene Opa streitet, wie im Bild im vorangegangenen Abschnitt, jeden Verdacht ab.

Wie sich Schwerhörige verstecken

Hier ist mit „Verstecken“ das aktive Verbergen der Hörbehinderung und der Identität als Hörbehinderter in sozialen Situationen gemeint. Dieses Verhalten ergänzt das Verstecken der Hörhilfen. An und für sich ist gegen das Verbergen eines Mankos nichts einzuwenden. Entscheidend ist die Motivation dazu und insbesondere, in welche Richtung ein Verstecken den Gesamtzustand des Schwerhörigen beeinflusst. In der überwiegenden Zahl der Fälle entwickelt es sich mittel- und langfristig sehr zu seinem Nachteil.

Die typischen Utensilien der Versteck-Trickkiste von Schwerhörigen sind die folgenden:

– Schauspielerei: So tun, als ob ...

Obwohl er wenig bis gar nichts verstanden hat, lacht der Schwerhörige

mit, nickt, tut interessiert und zuhörend. Gelegentlich sagt er „ja“ oder „nein“ als Reaktion auf bestimmte Gesichtsausdrücke. Dies funktioniert als Ergebnis von Beobachtungen und Erfahrungen meist ziemlich gut. Schwerhörige mit leichtem bis mittelgradigem Hörverlust können mit Ach und Krach und Intelligenz sogar tatsächlich recht viel verstehen und fallen dadurch zunächst nicht auf.

– **Dampfplauderei: Dominantes Gesprächsverhalten**

Schwerhörige, die zu dieser Taktik greifen, bestreiten mit Abstand den größten Teil eines Gespräches. So müssen sie sich nicht mit Entgegnungen oder Fragen auseinandersetzen (wobei ein Nicht-Verstanden-haben und damit ihre Behinderung zutage treten könnte). Damit minimieren sie Angriffsflächen und „beherrschen“ Gespräche.

– **Eigenbrötlerei: Desinteresse vortäuschen oder unbeteiligt tun**

Der Gegenpol zur Dampfplauderei. Der Schwerhörige verhält sich unauffällig, oder tut unbeteiligt. Es wirkt häufig so, als ob ihn das Thema nicht interessiere oder unter seinem Niveau sei. Er hofft, dadurch in Ruhe gelassen zu werden, was die gleiche Funktion wie beim Dampfplauderer hat: Er muss sich nicht mit Entgegnungen oder Fragen auseinandersetzen und sich dabei evtl. eine Blöße geben.

Warum verstecken sich Schwerhörige?

Die Verstecktaktiken zehren erhebliche psychische und physische Energie. Dennoch sind sie für Schwerhörige attraktiv, weil das Verstecken zunächst Schutz vor schwierigen, peinlichen und unangenehmen Situationen bietet. Darüber hinaus schützt es vor dem Sich-schämen(-müssen). Nicht zuletzt erspart das Verstecken auch den Aufwand, den Schwerhörige in der Kommunikation betreiben müssen, welcher sehr häufig nur in einem äußerst bescheidenen Verhältnis zum Erfolg steht. Der Aufwand besteht in konzentriertem Zuhören, ohne die Sicherheit zu haben, alles zu verstehen. Auch wiederholtes Nachfragen, welches meist zunehmend unangenehmer wird, gehört dazu.

Mit dem Sich-Verstecken versuchen schwerhörige Menschen, ihre Behinderung zu verbergen und damit der Stigmatisierung durch ihr Umfeld zu entgehen. Die meisten nicht-schwerhörigen Menschen reagieren negativ auf das Verhalten von Schwerhörigen und geben ihnen damit zu verstehen, dass sein Verhalten nicht „dazugehört“, nicht der Norm entspreche. Dabei können schwerhörige Menschen gar nicht anders.

Das Verhalten der Umwelt ist eine Folge davon, dass Schwerhörige den Gesprächen meist nur unzulänglich folgen können. Sie versuchen, ihr Hördefizit zu kompensieren, indem sie die Körpersprache ihres jeweiligen Gegenübers beobachten, dessen Gestik und Mimik analysieren, und vom Gesicht und den Lippen ablesen (mehr dazu siehe Seite 20). Aber selbst bei optimaler Nutzung aller ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten kommt es häufig vor, dass schwerhörige Menschen vom tatsächlich Gesagten nur einen Teil, gar nichts oder falsch verstehen. Damit ist es ihnen praktisch nicht möglich, „normal“, also angemessen zu reagieren. Stattdessen reagieren sie meist anders als normalerweise zu erwarten wäre, eben „andersartig“.⁴ Der Grad des Verstehens und damit die Möglichkeit zu reagieren ist von der Situation, den jeweiligen Personen und von einer Reihe weiterer Faktoren abhängig, auf die später noch eingegangen wird.

Das andersartige Benehmen eines Schwerhörigen befremdet den, der nicht weiß, womit er zu tun hat. Er reagiert dann verwirrt, unverständlich, ablehnend, aggressiv (hier insbesondere durch lautes Sprechen) usw. usf. Selbst

wenn der Schwerhörige den Mut aufbringt und unbeirrt um Wiederholung bittet, wird die Kommunikation sehr schnell zu einem Teufelskreis, bei der beide Seiten frustriert sind: die Nicht-Schwerhörigen müssen vieles -zimal wiederholen, und die Schwerhörigen bekommen nicht selten das Gefühl, nervig, dumm und häufig genug auch keines Respekts würdig zu sein.

Das häufige Nachfragen, welches einen solchen Circulus Vitiosus befeuert, oder die nicht minder selten vorgebrachte Bitte um deutliche und nicht zu schnelle Aussprache, verbunden mit dem Hinweis auf die Schwerhörigkeit, wirken unterschwellig sowohl beim Schwerhörigen selbst als auch bei seinem Gesprächspartner als demütige Bitte um Akzeptanz und Respekt.⁴

Schwerhörige versuchen sich vor den beschriebenen Reaktionen der Umwelt zu schützen sowie vor Zuschreibungen bestimmter Attribute. Sie haben allerdings nicht die kommunikativen und sozialen Möglichkeiten wie ihre nicht-schwerhörigen Mitmenschen. Sie nehmen daher Zuflucht zu den genannten Verstecktaktiken, um unangenehmen Situationen vorzubeugen. Zu viele Schwerhörige glauben dazugehören zu können, wenn sie nur ihre Behinderung verbergen. Die Taktiken können sich kurzfristig bewähren, schaden langfristig aber eher.

Negative Erfahrungen schwerhöriger Menschen

Nun folgen einige typische Beispiele für Erfahrungen, die jeder Schwerhörige schon gemacht haben dürfte. Es sind unangenehme, verwirrende, mitunter lustige, überwiegend jedoch peinliche Situationen, in die ein Schwerhöriger immer wieder gerät. Varianten dieser Beispiele gibt es wie Sand am Meer:

1. In einem Gespräch oder gar in einer Runde wird der Schwerhörige um eine Stellungnahme gebeten oder nach seiner Meinung gefragt. Er hat den Zusammenhang nicht gehört und kann daher nicht antworten. In den Augen des Schwerhörigen kommt die Frage einer Bloßstellung gleich und er kann nicht ausweichen, lediglich nach dem Zusammenhang fragen.

„Ich weiß nicht, worum es gerade ging.“

Antwort: „Hast Du nicht zugehört?“

oder:

„Ich kann dem Gespräch nicht folgen, ich höre schlecht.“

Antwort: „Warum hast du nicht gleich was gesagt?“

Den gleichen Effekt hat die wohlmeinende Nachfrage, ob der Betroffene denn auch verstanden hat:

„Hast du (alles) verstanden?“

oder:

„Hast du mitbekommen, was sie gesagt hat?“

Nachfragen stellt bloß! Vor dieser Situation ist kein Schwerhöriger sicher.

2. Im Gespräch fragt der Schwerhörige ein- oder mehrmals nach, der Gesprächspartner reagiert je nach Veranlagung und Laune gereizt, aggressiv, laut, herablassend oder sonstwie unangemessen – die ganze Bandbreite subtiler Schuldzuweisung kann abgespielt werden, und der Schwerhörige muss das über sich ergehen lassen. Vor anderen Menschen ist dies besonders unangenehm. Daher verzichten viele Schwerhörige auf das Nachfragen und tun lieber, als hätten sie verstanden. Hier liegt auch der Grund für eines der vielen Vorurteile gegen die Schwerhörigkeit: Als Ursache für das Nicht-verstanden-haben vermutet der Gesprächspartner beim Schwerhörigen in den meisten Fällen ein geistiges Defizit. Dies spüren alle Schwerhörigen sehr genau, und dieser Beschämung möchten sie verständlicherweise aus dem Weg gehen.
3. Der Schwerhörige versteht falsch (wiewohl er glaubt, richtig verstanden zu haben!) und sagt etwas, mit dem er das Gesprächsthema jedoch verfehlt. Dies sorgt für Verwirrung, Betretenheit oder sogar Gelächter. Schwerhörigen ist dann sofort klar, dass sie mal wieder etwas falsch verstanden haben.

Häufig verstehen Schwerhörige etwas, was in ihren Augen lustig oder heiter ist. Dann lachen sie am falschen Ort zur falschen Zeit und die anderen fragen:

„Was gibt es da zu lachen?“

4. In einer Gesprächsrunde oder einer Diskussion nach einem Vortrag stellt ein Hörbehinderter eine Frage. Ihm wird gesagt, dass die Frage bereits gestellt und beantwortet wurde. Nun müsste der Schwerhörige vor versammelter Runde nachfragen. Häufig vermeiden Schwerhörige daher, überhaupt Fragen zu stellen, wenn sie sich nicht ganz sicher sind, dass sie noch niemand gestellt hat. Und diese Sicherheit können

sie niemals haben!

7. In einer geselligen oder kollegialen Runde wird ein Witz erzählt. Alle lachen. Ein Schwerhöriger, der dabei steht und nur zum Teil oder gar nicht folgen kann, weiß nicht, ob ein Witz erzählt wurde oder ob sich das Gelächter aus dem Erzählszusammenhang ergeben hat. Weil alle lachen, grinst er mehr oder weniger unsicher. Geübte Verstecktaktiker lachen laut mit. Wenn deutlich wird (z.B. durch entsprechende Nachfrage), dass der Schwerhörige nicht alles verstanden hat, wiederholt oder erklärt jemand den Witz. Nun lacht der Schwerhörige, und die anderen schauen zu.

Bei vereinzeltm Auftreten mögen die Situationen an und für sich harmlos und nicht unbedingt peinlich sein. Aber schwerhörige Menschen erleben diese Situationen über Jahre hinweg unvermeidbar immer wieder, häufig schon seit früher Kindheit. Dies kann schließlich zu Übersensibilisierung und Traumatisierung führen.

Auswirkungen auf die Persönlichkeit

Negative Erfahrungen häufen sich also im Laufe einer Schwerhörigen-Karriere. Seine Reaktionen werden von seiner Umwelt als „nicht normal“ wahrgenommen. Schwerhörige Menschen bekommen dies über entsprechende verbale oder nonverbale Rückmeldungen zu verstehen und erhalten dadurch den Eindruck, dass sie nicht normal sind und mit ihnen etwas nicht in Ordnung ist.

Was andere von uns halten, wie sie auf uns reagieren, bestimmt maßgeblich, wie wir uns sehen und was wir über uns denken. Bei Schwerhörigen ist der Einfluss der Umwelt und ihrer Reaktionen auf ihr Selbstwertgefühl häufig ausgeprägt negativ, ihre Minderwertigkeitsgefühle werden verstärkt und die Schwerhörigen bilden Verhaltensmuster aus, die ihre Andersartigkeit noch unterstreichen.

Der Schwerhörige kann sich gewiss sein: Negative Sozialerfahrungen werden sich wiederholen. Im Gegensatz zu Nicht-Schwerhörigen kann der Schwerhörige diesen Erfahrungen kaum entkommen, er bleibt ein Gefangener seiner Behinderung. Er wird daher meist versuchen, Situationen, die für ihn mit unangenehmen Gefühlen und Erfahrungen verbunden sind, auf die

eine oder andere Art zu vermeiden und entsprechende Gewohnheiten ausbilden. Dies führt häufig zum sozialen Rückzug und in die Isolation.

Was das Verstehen an sich betrifft, müssen Schwerhörige eine erhebliche Konzentrationsleistung erbringen, um die „Verstehens“-Kanäle, die ihnen zur Verfügung stehen (Gestik, Mimik, Körpersprache, Lippenlesen) auszuschöpfen und zu nutzen. Dies führt zu frühzeitiger Erschöpfung und Stresssymptomen.

Eine ganze Reihe von Umständen spielen wichtige Rollen für die Qualität des Verstehens bei Schwerhörigen. Nur haben Schwerhörige selbst darauf nur wenig bis gar keinen Einfluss. Dies sind insbesondere die Technik (Hörgeräte, CIs, Induktive Höranlagen etc.), die Umgebungsbedingungen (Nebengeräusche, Helligkeit, optische Ablenkungen) und nicht zuletzt das Entgegenkommen der Gesellschaft sowie der Menschen, mit denen der Schwerhörige in direktem Kontakt steht.

Damit haben wir zusammenfassend die folgende persönliche Situation, der sich schwerhörige Menschen ständig und teilweise von Kindheit an ausgesetzt sind:

- Schwerhörige befinden sich, wenn sie sich unter Nicht-Schwerhörigen aufhalten, fast dauernd in psychisch und sozial belastenden Situationen
- Ohne Unterstützung durch Nicht-Schwerhörige sind schwerhörige Menschen effektiv isoliert oder ausgegrenzt. Um zu einer Gruppe, einem Gespräch oder einer sonstigen Interaktion dazugehören zu können und nicht bloß dabeizustehen, sind schwerhörige Menschen auf das Entgegenkommen der anderen angewiesen.
- Um gut zu verstehen, sind Schwerhörige angewiesen auf günstige Umgebungsbedingungen, auf die sie häufig nur wenig Einfluss haben.

Durch seine Behinderung ist der Schwerhörige sozusagen in diesem Komplex gefangen. Dadurch bildet sich bei ihm ein Gefühlsteppich aus, der aus Anteilen von Hilflosigkeit, Ausgeliefertsein und Verzweiflung gewebt ist. Dies ist vielen Schwerhörigen nicht bewußt, und dennoch eine typische Grundstimmung in ihrem seelischen Erleben.

Vor allem das Gefühl der Hilflosigkeit und die damit verbundenen deprimierenden und starken Angstgefühle können traumatisierend sein und untergraben das Selbstvertrauen und das Selbstwertgefühl des individuellen Schwerhörigen erheblich³.

Dies bedeutet nun keineswegs, dass Schwerhörige automatisch als hilflose und bedürftige Personen auffallen, sondern sie können nach außen durchaus einen selbstbewussten und starken Eindruck vermitteln. Der oben genannte Gefühlsmix hat in der biografischen Vergangenheit des jeweils individuellen Schwerhörigen viele Handlungsmuster geprägt und prägt sie auch weiterhin.

Niemand möchte hilflos sein! Deshalb lehnen Schwerhörige Hilfe häufig ab, obwohl sie sie brauchen können. Sie möchten glauben, alleine zurechtzukommen. Der Wunsch ist nur zu verständlich.

Die dargestellte Befindlichkeit wird in folgender Beschreibung des hörbehinderten Menschen prägnant ausgedrückt⁸:

Die eigentliche Behinderung bei Hörgeschädigten ist nicht – wie bei Sehbehinderten – die Einschränkung oder der Ausfall eines Sinnes, sondern die daraus resultierende eingeschränkte Kompetenz in Sprachwahrnehmung, Sprachverfügbarkeit und Sprechfähigkeit mit allen Folgen auf die psychische und soziale Entwicklung. Hörbehinderte Menschen sind also nicht normale Menschen mit reduziertem oder ohne Gehör, sondern Menschen, die in der Kommunikation mit Hörenden behindert und in ihrer gesamten Entwicklung gravierend beeinflusst sind.

Der Brückenschlag: Was wir tun können

Schwerhörige haben aufgrund ihres Hördefizites nicht in gleichem Maße Anteil an Kommunikation wie Nichtschwerhörige. Daher fehlen ihnen häufig viele Informationen (sowohl auf sprachlicher als auch auf nichtsprachlicher Ebene!), weshalb ihre Gestaltungs- und Reaktionsmöglichkeiten in Gesprächssituationen eingeschränkt sind. Es ist sehr leicht, einen schwerhörigen Menschen aus einem Gespräch auszugrenzen und leider geschieht dies auch häufig, wenn vielleicht nicht immer bewusst oder absichtlich. Deshalb ist es für die sogenannte Chancengleichheit notwendig, dass andere Menschen Brücken zu den Schwerhörigen bauen. Ob und in welchem Maße dies gelingt, entscheidet darüber, ob Schwerhörige sich angenommen und in der Interaktion mit anderen wohl fühlen oder ob für sie die Begegnung mit anderen Menschen ein dauernder Quell unschöner und frustrierender Erlebnisse ist. Ein Schwerhöriger muss natürlich auch seinen Teil zur Brücke beitragen, kann damit aber seinen Gesprächspartnern nur ein vergleichsweise kleines Stück entgegenkommen. Er ist viel schneller an der Grenze seiner Möglichkeiten als viele Nicht-Schwerhörige es wissen können oder wollen. Von hier an, von seiner persönlichen Grenze, kann er allerhöchstens Fingerzeige geben, wie Kommunikation gelingen kann.

Der Stress für Schwerhörige fängt also schon an, sobald sie mit anderen Menschen, und hier vor allem mit Nicht-Schwerhörigen zusammenkommen. Das wissen Schwerhörige vorher schon. Deshalb, vor dem Hintergrund der hier angeführten Fakten, müssen sie immer abwägen, ob sie diesen Stress auf sich nehmen können und wollen oder nicht.

Es ist Schwerstarbeit, wissen Sie, als Hörgeschädigter mit jemanden zu reden. Ich versuche dauernd zu hören, was Sie sagen; man kann sich mit jemand einfach nicht entspannt unterhalten, wenn man auf der Stuhlkante sitzt, lauert, horcht und dauernd denkt: „Hab’ ich das richtig verstanden?“ oder „’tschuldigung, was haben Sie gesagt?“ Das ist alles reine Schinderei, am Ende denkt man: „Oh verflucht, ich möchte allein sein und wieder zu Atem kommen.“⁹

Die „reine Schinderei“ muss nicht sein! Geben Sie Schwerhörigen keinen Grund, sich zu verstecken. Nehmen Sie sie so an, wie sie in und mit ihrer Behinderung sind, und geben sie ihnen das Gefühl, dass sie sich dessen nicht zu schämen brauchen. Ignorieren Sie die Behinderung nicht, und bestärken Sie Schwerhörige nicht in ihren Verstecktendenzen. Geben Sie ihnen das Gefühl, Sie bauen gerne gemeinsam an der Brücke von und zu ihnen. Zum Beispiel zeigen Sie ihnen, dass Sie gerne etwas wiederholen, wenn Sie darum gebeten werden.

Unter Umständen müssen Sie behutsam vorgehen, wenn Sie die Behinderung im gemeinsamen Gespräch berücksichtigen. Wenn nämlich Schwerhörige merken, daß ihre Behinderung von den Gesprächspartnern erkannt wird, haben sie häufig das Gefühl, auf einer Bühne zu stehen, grell angeleuchtet und kritisch beäugt zu werden.

Für eine gelungene Kommunikation können sowohl Schwerhörige als auch Nicht-Schwerhörige einiges tun. Dabei geht es immer um zwei entscheidende Dinge: a) die Reduzierung von Störgeräuschen (fachlich: Optimierung des Signal-/Rausch-Verhältnisses), und b) die Schaffung bestmöglicher Bedingungen für das Ablesen, auf das die meisten Schwerhörigen zum Verstehen in mehr oder weniger hohem Maß angewiesen sind. Weil das Ablesen eine wesentliche Rolle in ihrem Leben spielt, zunächst ein paar Anmerkungen dazu.

Ablesen oder Lippenlesen (zur Begrifflichkeit von „Ablesen“ und „Absehen“ siehe die Anmerkungen auf Seite 28) ist eine Kunst, die wahrscheinlich die meisten von uns nutzen, nur ist es uns nicht bewußt, solange das Verstehen nicht wesentlich davon abhängt. Genau dies ist aber der Fall bei Hörgeschädigten. Zum Verstehen kombinieren sie das Gehörte und das Abgelesene. Je stärker der Hörverlust und je schwieriger sich ein Ausgleich durch Hörhilfen gestaltet, umso mehr hängt bei ihnen auch das Verstehen vom Erfassen der Mundbilder und der Gesichtsausdrücke ab. Wie gut jemand ablesen kann, hängt vom Sprachschatz und der Kombinationsfähigkeit ab, ebenso wie von der Erfahrung und damit, wie früh das Ablesen gelernt werden musste.

Ablesen ist eine Leistung, die hohe Konzentration erfordert und die Augen beansprucht. Daher erfordert das Verstehen über das Ablesen weitaus mehr Energie als über das Hören. Bei den meisten Hörgeschädigten, die zu einem großen Teil auf das Ablesen zurückgreifen, ist im Unterricht, bei Vorträgen

oder größeren Sitzungen nach etwa einer dreiviertel bis einer Stunde die Luft raus, sie brauchen dann eine „Augenpause“.

Die folgende Hinweise helfen, gute Bedingungen für die Kommunikation mit hörgeschädigten Menschen zu schaffen:

- **Das Gesicht und insbesondere der Mundbereich der Gesprächspartner müssen für Schwerhörige gut sichtbar sein**

Schwerhörige brauchen alle Informationen der Mimik, insbesondere des Mundes, um die Wahrscheinlichkeit für das Verstehen zu optimieren. Dazu muss ein Sprecher sein Gesicht nicht unbedingt frontal zum Schwerhörigen ausrichten! Auch wenn das Gesicht dem Ablesenden schräg seitlich zugewandt ist, kann er noch alle wichtigen Gesichtsausdrücke erkennen. Geübte Schwerhörige können sogar noch von der Seite (bei fast 90 Grad) ablesen. Als Faustregel kann gelten: Solange ein Ablesender noch beide Augen (auch teilweise) sehen kann, klappt das Ablesen. So kann z.B. bei einer Frage aus einer Gesprächsrunde der Antwortende einen beliebigen Frager wie gewohnt direkt anschauen, wenn schwerhörige Gesprächsteilnehmer günstig platziert sind.

- **Das Gesicht des Sprechers muß gut ausgeleuchtet sein**

Wichtige für die Interpretation von Mimik und Mundbewegungen sind gute Kontraste im Gesicht. Je schlechter die Beleuchtung, umso mehr verschwimmen Konturen.

Hier können Sie vorsorgen, indem Sie die Beleuchtung so installieren und einrichten lassen, daß der Sprecherbereich und ggf. das Auditorium, wo angebracht, gut ausgeleuchtet sind.

- **Achten Sie beim Sprechen auf gute Artikulation**

Viele Nicht-Schwerhörige kommen sich albern oder lächerlich vor, wenn sie ihren Mund mehr als nach ihrer eigenen Auffassung unbedingt nötig bewegen müssen. Oder sie möchten sich aus einem anderen Grund nicht in ihren Mund sehen lassen. Menschen, die nur sparsame Mundbewegungen machen, unsauber und schlecht artikulieren, sind für den Schwerhörigen ein häufiges und ernstes Problem.

- **Sprechen Sie entspannt**

Der oder die Gesprächspartner von schwerhörigen Menschen brauchen

keinesfalls übertrieben deutlich zu artikulieren. Es geschieht häufig und ist gut gemeint, hilft meist aber nicht weiter, weil das Mundbild und auch die übrige Mimik dadurch verzerrt und verfremdet werden. Viel besser für eine gute Artikulation ist, wenn der Sprecher einfach ein klein wenig langsamer spricht als gewohnt. Das unterstützt den Schwerhörigen beim Ablesen und dem damit verbundenen komplexen Assoziationsprozess. Er muss ja ständig das Gesehene und Gehörte mit seinem Wortschatz vergleichen und entscheiden, was am wahrscheinlichsten gesagt wurde. Und langsam zu sprechen heißt auch nicht, wie mit einem Schwachsinnigen zu reden. Das angemessene Sprechtempo ist meist nur geringfügig langsamer als bei der gewohnten Aussprache.

– **Sprechen Sie nur dann lauter, wenn Ihr schwerhöriger Gesprächspartner darum bittet!**

Weisen schwerhörige Menschen auf ihre Behinderung hin oder bitten um Wiederholung, reagieren viel zu viele Gesprächspartner viel zu häufig damit, sehr laut zu sprechen. Plötzliches und auch andauerndes lautes Sprechen ist und wirkt aggressiv, und so empfinden die allermeisten Schwerhörigen es auch: Sie fühlen sich angegriffen und zu einer Rechtfertigung gedrängt, ganz so, als ob sie das Gesagte hätten verstehen müssen.

Für die Akustik von Räumen und Sälen spielt Lautstärke ebenfalls nicht die Hauptrolle. Die Qualität der Lautsprecheranlage ist viel wichtiger und kann für all jene Schwerhörigen von Vorteil sein, die von einer reinen Lautstärkeanhebung profitieren. Dazu muss die Lautsprecheranlage nicht extra laut aufgedreht werden, ein klares Klangbild und eine gute Schallabstrahlung wirken größere Wunder. Allerdings ist auch die beste Lautsprecheranlage für viele Hörgeschädigte nicht mehr ausreichend.

– **Bei Wiederholungen: Variationen anbieten**

Bei Wiederholungen ist vom Gesprächspartner Kreativität und Gespür für die Situation gefragt. Zuerst ist es sinnvoll, bei der Wiederholung die Wortwahl nicht zu ändern, da der Schwerhörige beim ersten „Durchlauf“ oft schon einiges verstanden hat, aber noch nicht soviel, dass es für ihn einen Sinn ergibt. Er fragt nach, um die Lücken zu schließen. Wiederholt der Sprecher jetzt mit völlig anderen Worten, so muss der Schwerhörige einen neuen, anderen Satz analysieren.

Häufig wird bei der Wiederholung vereinfacht, nicht selten in verblöddender Weise: aus „Wo ist der Fotoapparat?“ wird in der Wiederholung:

„Foto – wo?“. Damit wird einem schwerhörigen Gesprächspartner direkt unterstellt, er würde nur primitive Sprachfiguren verstehen. Schwerhörige spüren diese Herablassung sehr genau!

Nichtsdestotrotz können Variationen in der Formulierung häufig zum Ziel führen, denn manche Wörter und Satzkonstrukte sind eben leichter zu knacken als andere. Ebenso können Veränderungen in Sprechgeschwindigkeit, Rhythmus und Artikulation wesentliche neue Informationen für den Schwerhörigen enthalten. Man kann nicht genug betonen, dass bei Schwerhörigen ein Nicht-Verstehen mit ihrer geistigen Kapazität überhaupt nichts zu tun hat.

Für welchen Weg Sie sich bei einer Wiederholung entscheiden, ergibt sich immer nur aus der momentanen Gesprächs- und Beziehungssituation, eine allgemeingültige Regel gibt es nicht.

– Hintergrundgeräusche minimieren, Umgebung beruhigen, soweit möglich

Der gesamte Versuch, den anderen zu verstehen, ist eine enorme Konzentrationsleistung, die der Schwerhörige erbringen muss. Jede Störung vergrößert den Stress. Hintergrundgeräusche (Radio, Straßenlärm durch offene Fenster) und Bewegungen (insbesondere am Rande des Blickfeldes), flackernde Lichter (z.B. blinkende LEDs) usw. sind Störungen. Wechseln Sie notfalls die Lokalität, gehen Sie z.B. in ein ruhigeres Nebenzimmer.

Lassen Sie in Ihren Räumlichkeiten, in ihrer Kirche oder Gemeinderäumen induktive Höranlagen installieren, oder stellen Sie FM- oder Infrarotanlagen zur Verfügung. Es gibt technisch keine bessere Möglichkeit, das Gesprochene klar und deutlich und ohne Hintergrundrauschen ins Ohr des Schwerhörigen zu transportieren. Sehr ausführliche und wertvolle Informationen zu allen Arten von hörunterstützenden Systemen enthält das „Kompendium Höranlagen“¹⁰.

– Gewähren Sie Augenpausen

Wie im Exkurs zum Ablesen erwähnt, ermüden die Ableser unter den Zuschauern viel schneller als nichtschwerhörige Zuhörer. Daher ist es sehr hilfreich, bei Reden, Vorträgen, Gruppengesprächen etc. nach etwa 45 oder 60 Minuten eine kurze Pause zu machen.

– Instruieren Sie Ihre Mitarbeiter und Kollegen

Auch schwerhörige Menschen sollen sich in Ihrer Einrichtung und Ihrer

Kirche frei bewegen und mit jedem Mitarbeiter gut reden können. Dazu müssen Ihre Mitarbeiter entsprechend informiert sein.

So erfordert die Bedienung der genannten technischen Einrichtungen eine Einweisung, die nur wenig Zeit kostet. Auch die oben angegebenen Informationen, die ein Verstehen für Ihre schwerhörigen Gäste erleichtern, können Sie im Rahmen einer kleinen Einweisung vermitteln. So tragen nicht Sie alleine die Verantwortung für gute Kommunikation in Ihrer Kirche und Gemeinde.

Diese Liste ist kein allgemeinverbindliches Regelwerk, welches immer und unter allen Umständen einzuhalten und abzuarbeiten ist, sondern beschreibt die Rahmenbedingungen im Idealfall. Nicht immer ist es möglich, alle Optimierungen vorzunehmen. Die Aufzählung soll Ihnen die Werkzeuge an die Hand geben, mit denen Sie am erfolgreichsten Ihren Teil einer soliden Kommunikationsbrücke zum Schwerhörigen bauen. Die tatsächlichen Rahmenbedingungen müssen – leider – in jedem neuen Gespräch neu ausgehandelt werden, was sowohl für den Schwerhörigen als auch für den Nicht-Schwerhörigen ziemlich zermürend sein kann!

Schlechtes Verstehen benachteiligt im Gespräch, macht unbehaglich und unsicher. Es ist wie Autofahren im Nebel: sicher und wohl fühlt man sich beim Fahren erst wieder, wenn der Nebel sich verzogen hat und man klar sehen kann. Es sollte daher keine bloße Frage der Fairness, sondern eine Selbstverständlichkeit sein, schwerhörigen Menschen zur vollen Entfaltung in Gesprächen zu verhelfen. Nicht-Schwerhörige haben die Wahl, Schwerhörige nur selten.

Weg mit dem Stigma!

Schwerhörige, insbesondere mit mittel- bis hochgradigem Hörverlust, werden als andersartig empfunden. Viele nichtschwerhörige Menschen gehen daher unbewusst auf Distanz, haben Berührungssängste. Das kann zwanglos anthropologisch erklärt werden. Hier ist ein Mechanismus am Werk, der ca. 30 bis 50 Tausend Jahre alt ist, und der in früheren Zeiten sehr sinnvoll war. Damals musste „andersartig“ oder „nicht der Norm entsprechend“ häufig genug mit „bedrohlich“ gleichgesetzt werden und die Menschen mussten erhöhte Vorsicht walten lassen. Dieser Mechanismus (die gleiche Quelle übrigens für Vorurteile) hat sich seitdem nicht wesentlich geändert und funktioniert auch heute noch zuverlässig – sehr zum Leidwesen der Andersartigen.

Daher ist es an der Zeit, Klischees abzubauen und das Bild von schwerhörigen Menschen in der öffentlichen Wahrnehmung zu korrigieren. Dies wäre auch von großem Nutzen für die Betroffenen selber, denn dadurch würden sie selbst ein besseres Bild von sich haben können! Wenn sie spüren, dass ihre Behinderung nicht stigmatisiert ist, dass sie auch mit positiven Gedanken und Gefühlen assoziiert werden kann und nicht ausschließlich als Problemkomplex gesehen wird, haben sie nicht länger das Gefühl, sich für ihre Behinderung schämen zu müssen. Es wird ihnen dann auch leichter fallen, zu ihrer Behinderung zu stehen und ihre Konsequenzen zu akzeptieren. Verstecken tut man schließlich nur, was von der Gesellschaft als unangenehm oder nicht-vorzeigbar bewertet wird!

Wo immer möglich sollte betont werden, dass etwas nicht trotz, sondern mit Schwerhörigkeit erreicht worden ist. Der Unterschied ist, dass Schwerhörigkeit nicht als Hindernis dargestellt wird, das sich allen Bemühungen immer in den Weg stellt, sondern als Begleiter, rund um die Uhr, lebenslang, mit dem man umgehen lernen muss.

Die folgenden Vorschläge können helfen, die Behinderung „Schwerhörigkeit“ zu entstigmatisieren:¹¹

- **Positive und erfolgreiche Vorbilder mit Schwerhörigkeit müssen bekannter werden**

- **Film und Fernsehen müssen hörgeschädigte Menschen in positiven oder interessanten Rollen darstellen.**

Diese Chance wird immer wieder vertan! Beispiele sind der verstorbene Schauspieler Fritz Wepper und seine Kollegin Ulrike Folkerts, die in bekannten TV-Serien die Hauptrollen spielen. Beide brauchten bereits während ihrer aktiven Berufslaufbahn Hörgeräte zum besseren Verstehen und sind öffentlich als Markenbotschafter für eine Hörgerätemarke aufgetreten. Bei Filmaufnahmen jedoch werden die Hörgeräte, falls sie überhaupt getragen werden, gut verborgen und sind nicht sichtbar, d.h. eine erkennbare Hörschädigung der Hauptdarsteller oder ihrer Charaktere ist nicht erwünscht. Dabei ist es gerade bei TV-Serien ein Leichtes, das Filmskript an die geänderten Umstände anzupassen und am Rande z.B. das notwendig gewordene Hörgerät zu thematisieren, ohne dabei den eigentlichen Handlungsstrang zu verzerren.

Solange etwas in Film und Fernsehen nicht unbefangen angesprochen werden kann, ist es gesellschaftlich noch ein Tabu. Daran ändern auch Tatort-Folgen nichts, die einmalig Schwerhörigkeit zum Thema machen und sie damit direkt oder indirekt als etwas Besonderes oder Ungewöhnliches darstellen. Das ist eher kontraproduktiv.

- **Hörgeschädigte Menschen müssen als nützliche und gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft gesehen werden**

Häufig wird nur der Aufwand gesehen, der betrieben werden muss, damit schwerhörige Menschen vollumfänglich dabei sein können. Der Aufwand lässt sich nicht vermeiden und sollte in Solidargesellschaften selbstverständlich sein. Man muss aber auch sehen, dass dieser Aufwand belohnt wird, denn dann können schwerhörige Menschen sich genauso entfalten wie nichtschwerhörige Menschen – zum Wohle aller!

Diese ersten Punkte führen zur gesellschaftlichen und öffentlichen Akzeptanz von Schwerhörigkeit. In Folge verleugnen weniger Menschen ihre Behinderung und brauchen sich nicht mehr zu verstecken. Das setzt bei ihnen enorme Energien frei, die sie dann für sinnvollere Dinge zur Verfügung haben.

- **Hörgeräte sollten genauso wie Brillen akzeptiert und als modisch gesehen werden**

Und nicht als Zeichen des Verfalls, möchte man hinzufügen. Hörgeräte

und CIs müssen als Gestaltungsobjekte entdeckt werden. Gut designte und geschmackvoll geschmückte Hörgeräte dürften ihre Akzeptanz deutlich steigern, ganz so wie es das Brillendesign getan hat. Die früher üblichen „Kassengestelle“ würden heute als ästhetische Zumutung empfunden.

– **Schwerhörigkeit sollte nicht „medizinisch“ gesehen werden**

Es ist selten hilfreich, Hörschädigung wie eine Krankheit zu betrachten. In medizinischer Hinsicht genügt es zu sagen, Schwerhörigkeit ist die Folge einer Schädigung des Innenohres oder der Signalverarbeitung.

– **Die Gesellschaft muß anerkennen, daß Hörschädigung in den allermeisten Fällen ein beidseitiges Interaktionsproblem ist.**

Dies ist in vorangegangenen Abschnitten schon angesprochen worden.

In jeder menschlichen Gesellschaft ist ein gleichberechtigtes Miteinander für ihre Entfaltung wichtig. Daher sollte es selbstverständlich werden, Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine gelungene Kommunikation für alle ermöglichen. Gleichzeitig wird damit die Verantwortung für die Kommunikation besser verteilt und nicht bei den behinderten Menschen belassen.

Anmerkungen

In deutschsprachigen Ländern wird der Begriff „Ablesen“ gerne als grundfalsch verworfen, weil man im Gegensatz zum Lesen eines Buches nicht 1:1 von den Lippen ablesen könne. Diese Antagonisten beharren darauf, dass nur der Begriff „Absehen“ den Vorgang richtig wiedergibt. Doch dem ist nicht so.

Während die angeführte Begründung selbst sachlich richtig ist, übersieht der Einwand weitgehend den Bedeutungsraum des Begriffes „Lesen“ und reduziert ihn auf einen Teilaspekt, nämlich dem geistigen Erfassen einer durch Schriftzeichen dargestellten Form eines Textes. Lesen bedeutet jedoch mehr!^{12, 13} Insbesondere nämlich auch Wahrnehmen, Deuten und Interpretieren, was sich in folgenden Formulierungen zeigt:

- Jemand liest Gedanken
- Der Jäger liest Fährten
- Der Mann liest der Frau einen Wunsch von den Augen ab

In allen Fällen werden Informationen verarbeitet und das ist der entscheidende Punkt.

Da der Ausdruck „Absehen“ in seiner Bedeutung ebenfalls Elemente des Verstehens enthält¹⁴ (z.B. sieht jemand eine Lösung oder jemand sieht, dass ein anderer Recht hat), sollte keine ideologische Schlamm-schlacht über den „korrekten“ Begriff geführt werden. Beide haben ihre Berechtigung und dürfen verwendet werden. Im englischen Sprachraum wird ausschließlich von Lippenlesen (lipreading, manchmal speechreading) gesprochen.

Quellenverzeichnis

- 1 Jussen, H.: Schwerhörige und ihre Rehabilitation, in: Deutscher Bildungsrat (Hrsg.), Gutachten und Studien der Bildungskommission. Bd. 30, Stuttgart 1973, S. 185-316
- 2 WHO Fact Sheet „Deafness and hearing loss“, <https://www.who.int/en/news-room/fact-sheets/detail/deafness-and-hearing-loss>, abgerufen April 2025
- 3 World report on hearing. Geneva: World Health Organization; 2021
- 4 Jochen Müller: „Was es bedeutet, hörbehindert zu sein: Touch the Soul of the Hearing-Handicapped People“, Vortrag in Nürnberg, November 2014
- 5 Deutscher Schwerhörigenbund e.V., Statistiken, zuletzt aktualisiert am 2. März 2021, <https://www.schwerhoerigen-netz.de/statistiken/>, abgerufen am 2. April 2025
- 6 P. von Gablenz, I. Holube, Prävalenz von Schwerhörigkeit im Nordwesten Deutschlands, 2015, in: Springermedizin.de, <https://www.springermedizin.de/praevalenz-von-schwerhoerigkeit-im-nordwesten-deutschlands/8034784>, abgerufen am 2. April 2025
- 7 Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Schwerbehinderte Menschen mit Ausweis, <https://www.gbe-bund.de/gbe10/i?i=218:15888647D>, abgerufen am 2. April 2024
- 8 Hansen, G. / Stein, R. (1997): Sonderpädagogik konkret: ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. 2.Auflage. Verlag Klinkhardt. Bad Heilbrunn.
- 9 Jones, Lesley: Wie wird Hörverlust empfunden? – Aussprache über die Erfahrungen von Hörenden und Schwerhörigen, in: Verch, Klaus (Hrsg.): Rehabilitation Schwerhöriger, Ertaubter und Gehörloser. Internationale Tagung vom 20. April bis 24. April 1989 in Bad Berleburg (1989), S. S. 123-138 (hier S. 130).
- 10 Muth, R., Muth, N., Kompendium Höranlagen für Schwerhörige (Druckschrift), zuletzt aktualisiert am 5.2.2025, https://t1p.de/Wissen_Hoeranlagen, abgerufen am 2. April 2025
Die inzwischen recht umfassende Druckschrift (230 Seiten, A5) vermittelt physikalische Grundlagen, erklärt die Funktionen aller derzeit eingesetzter Höranlagen und Systeme zur Hörunterstützung und ihre Vor- und Nachteile. Die hier zusammengestellten unabhängigen Infor-

mationen sind das sachliche Gegengewicht zu einseitigen (und häufig unzutreffenden) Darstellungen durch verschiedene Berater und Akteure im kommerziellen Akustik-, Audio- und Hörgeräteumfeld und somit eine wertvolle Basis für kompetente Entscheidungen bei der Auswahl der passenden Systeme.

- 11 Ruth Morgan-Jones, in: „Evidence submitted to the Commission on Hearing Loss“, ed. Isabelle Luthra, Juli 2014
- 12 Eintrag „lesen“ in: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/lesen>, abgerufen am 2. April 2025
- 13 Eintrag „ablesen“ in: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/ablesen>, abgerufen am 2. April 2025
- 14 Eintrag „sehen“ in: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/sehen>, abgerufen am 2. April 2025

